

Dann sangen die Heimholzer zweistimmig:

„Im grünen Wald, dort wo die Drossel singt,
Die Drossel singt,
Und im Gebüsch das muntre Rehlein springt,
Das Rehlein springt,
Wo Tann und Fichte steh'n am Waldesjaum,
Da hatt' ich meiner Jugend schönsten Traum . . .“

Sie gingen alle Strophen des Liedes durch, und als sie den Schluß gesungen hatten:

„Er nahm die Büchse, schlug sie an den Baum
Und sprach: das Leben ist ja nur ein Traum“ . . .

sagte das Mädchen: „Das ist ein schönes Lied. — Was sind Sie?“ fragte es unvermittelt.

Ob schon es den Aloys angeschaut hatte dabei, antwortete rasch der Seppel:

„D . . . hm, Wandervogel auch!“

Er schaute die zwei echten Wandervogel herausfordernd an. Hinter denen blieb er nicht zurück, wenn sie auch nur Handwerksburschen auf der Walz waren. Das Mädchen gab sich mit der Antwort zufrieden. Auf der Straße war man ein Wandervogel, zu Hause war man irgend etwas.

Sie kamen an einen größeren Ort und beschloßen, hier zu übernachten, da die Dämmerung schon eingebrochen war. Die Wirtin wies den vier Burschen eine gemeinsame Schlafkammer an, in der für jeden ein Bett stand. Die Tür zu dem Zimmer des Mädchens lag auf demselben Flur des alten weiträumigen Hauses. Sie blieben lange zu fünft an dem großen Tisch im Wirtszimmer sitzen, denn keiner wollte davongehen und dem andern das Alleinsein mit dem Mädchen ermöglichen. Und als dieses plötzlich einmal aufstand, kurz gute Nacht sagte und unverweilt zur Stiege ging, waren sie alle vier ebenfalls rasch auf den Beinen.

Das Mädchen hüpfte leichtfüßig die Treppe hinauf. Der eine der Wandervogel, der der Tür am nächsten gesessen, hatte vor den andern einen Vorsprung, und als Seppel, Aloys und der vierte oben ankamen, wurden sie grade noch Zeugen, wie das Mädchen an der Tür zu seiner Kammer dem, der ihm als erster gefolgt war, eine Ohrfeige gab.

„Na, Frölein!“ rief der Betroffene empört, rückte aber gleich zu seinem Kameraden und verschwand mit diesem gegen das Zimmer, das für die Burschen bereitet war.

„Dafür hatte ich Sie mit gehalten!“ sagte das Mädchen ihm nach. Es schaute auf Aloys. „Sockel, drecketer!“ schimpfte der bei sich. Er hätte ihn verprügeln mögen. Er schaute ihm nach, die Augen voll Haß und Drohung. Plötzlich war er erregt und wollte etwas Gewaltfames beginnen. Bei den andern hatte der unerwartete Klatsch auf die Backe eine rasche Ernüchterung gebracht, und auch Seppel war bereits den beiden in das Zimmer gefolgt. Aloys, der als der letzte die Stiege hinangegangen war, stand zaudernd in der Mitte der Diele.

„Gute Nacht!“ hörte er das Mädchen sagen. Er drehte sich wieder zu ihm. „Gute Nacht!“ sagte es nochmals leise und ganz zart. Aloys zitterte es ein wenig in den Fußknöcheln. Bevor es die Tür zudrückte, schaute das Mädchen noch zu ihm her. Aloys ging nicht in das Zimmer zu den andern. Er stieg wieder hinab, verließ das Haus, und wie er um die Ecke in die Nebengasse trat, war über ihm ein helles Fenster. Das Mädchen lehnte heraus. Er blieb

erschrocken stehen. Das Stockwerk war nicht hoch über der Straße.

„Fräulein!“ sagte er tonlos hinauf. Das Wort wühlte ihm in der Kehle. Er griff an das eiserne Fenstergitter. Eigentlich hatte er sich irgendwo in seiner Brust ankralten wollen.

„Sie sind noch nicht schlafen gegangen?“ sagte von oben viel zu laut das Mädchen. Die Worte knallten in der engen Gasse. Aloys vergaß: nein zu sagen. Da hörte er: „Warten Sie. Ich komme auch!“

Im Augenblick hatte das Mädchen die Beine über das Fenstersims geschlagen, hielt sich mit den Händen drinnen am Brett, ließ sich auf das weitausgebuchtete alte Gitter des Fensters zu ebener Erde nieder. An den Stäben glitt es rasch hinunter und stand neben Aloys.

Aloys war verblüfft. Aber da das Mädchen so nahe neben ihm stand, kam auf einmal wieder das Gewaltfame auf, mit dem er droben über den andern hatte her wollen.

„Was wollte er Ihnen tun, Fräulein?“ fragte er mit einer Stimme, die vor innerer Hitze heiser war.

„Nichts! Kommen Sie!“ sagte das Mädchen einfach und klar.

Sie waren bald aus dem Dorf, und der Weg führte, erkennbar in der hellen Nacht, in ein Gelände mit Strauchwerk hinein. Das Rauschen des Rheins stand bis in die Sterne hinauf. Es war Aloys, als trete er mitten hinein. Er ging nicht mehr seine eigenen Schritte. Die einsame Nachbarschaft mit dem Mädchen in der rauschend schwellenden Dunkelheit trug ihn in einer von geheimen Kräften golden durchdunkelten Luft. Man konnte in ihr nur mit einer dumpfen Gütze atmen, und die Atemzüge hallten wie von allzu nahen Gewölben schallend zurück. Fast tat es weh vor Wonne. Auch das schwäzende Vorbeirauschen des Wassers tönte nahe. Dunkel und nah und in das Geräusch des Wassers wie in Schleier eingehüllt, ging das Mädchen neben ihm. Als eine glühende schwarze Formlosigkeit zerfloß es neben ihm in die Nacht hinauf. Zerfloß in das von tausend Stimmen unterwisperte Babbeln des Stroms. Wie ein brennendes Verknistern stiegen die Geräusche, die die Kleider des Mädchens machten, neben Aloys, hoben sich von den Gliedern und waren auf einmal Vögel, die immer wieder in der Nacht anschwaben und alle seine Nerven mit ihrem Flug streiften.

Er mußte etwas sagen, wußte, daß das verlangt werde. Aber konnte er Worte finden, die das bedeuteten, was in ihm war? Bestanden solche Worte? Er setzte an, aufs Geratewohl, und da kam aus seinem Mund: „Sapperment!“ Verwirrt horchte er dem Klang nach, der in der durchrauschten Einsamkeit der Nacht davonlief. Dann setzte er nochmals an und sagte: „Das ist wohl verdammt etwas Schwieriges allerweil, so ein Rekord? Oder?“

„Ach, wissen Sie“, antwortete das Mädchen, „ich will Ihnen genau erzählen, wie es war. Es war nämlich in Frankfurt am Main bei den deutschen Leichtathletikmeisterschaften am 20. August. Die Bahn war nicht gut. Denn es hatte geregnet nämlich, und daß es geregnet hatte . . . ich will sagen, wie es war, das war mein Glück. Weil wir in Lössach nämlich einen wirklich nassen Sommer gehabt hatten und ich an den aufgeweichten Boden gewöhnt war . . . Das war ein starkes Prae für mich. Ich sah es gleich nach